

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60940](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60940)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 10. October 1848.

N^o 81.

Eine Dankadresse.

Der Volksverein des Amtes Bockhorn hat in einer zahlreichen Versammlung, mit Ausnahme einer Stimme, welche für die Kleinkinderei der indirecten Wahl sich aussprach, nachstehende Dankadresse an die Minorität unserer Kammer, welche für directe Wahl gesprochen, erlassen:

Am die bei der Abstimmung über die festzustellende Wahlordnung in der Minorität gebliebenen Deputirten.

Bei der Abstimmung über die festzustellende Wahlordnung hat die Mehrzahl der Abgeordneten des Landes die directe Wahl verworfen. Sie, geehrteste Herren, haben mit Freimuth und mehrere von Ihnen in begeisterten Worten eines der heiligsten Rechte des Volks, das Recht, sich seine Vertreter selbst (direct) wählen zu dürfen, vertheidigt. Sie haben ausgesprochen, daß es an der Zeit sei, das Volk für mündig zu erklären, und es der bisherigen Bevormundung zu entreißen. Sie haben erkannt, daß das Volk nur dann in der politischen Bildung fortschreiten, nur dann ein lebendiges Interesse an den politischen Angelegenheiten gewinnen kann, wenn einem jeden Staatsbürger gestattet wird, von dem unveräußerlichen Rechte, an der Wahl der Volksvertreter direct Theil zu nehmen, Gebrauch zu machen.

In der sehr zahlreich besuchten Versammlung des Volksvereins für das Amt Bockhorn wurde der fast einstimmige Beschluß gefaßt — nur eine Stimme war dagegen — „der Vorstand möge den 14 in der Wahlfrage in der Minorität gebliebenen Deputirten für ihre entschiedene, freisinnige Vertheidigung der directen Wahl den Dank des Volksvereins des Amtes Bockhorn aussprechen.“

Hochgeehrte Männer! Sie sind in dieser Frage überstimmt; mit dem wärmsten Dank erkennen wir aber

an, daß Sie unsere innigste Ueberzeugung vertreten haben, wir hegen auch den festen Glauben, daß die Mehrzahl unserer Mitbürger mit uns in dieser Frage nur Sie als ihre wahren Vertreter anerkennen wird. Die Majorität hat — wir müssen es unumwunden aussprechen — unser Vertrauen getäuscht, und unsere zuversichtliche Erwartung unerfüllt gelassen. Genehmigen Sie, hochgeehrte Herren, den Ausdruck unserer ausgezeichnetsten Hochachtung und Verehrung.

Der Vorstand: Schriftführer:

Meyer, Dr. Niebour, Anwalt.

Die vom Kreise Neuenburg erwählten Deputirten, mit Ausnahme des als Ersatzmann eingetretenen Gerd Suhren von Blauhand, haben sämmtlich, zu unserer großen Freude, für directe Wahl gestimmt. Wir sind stolz, solche Deputirte gesandt zu haben. Es ist nur zu beklagen, daß überall Ersatzmänner gewählt worden sind. Besser wäre es gewesen, es wären nur Deputirte gewählt, und hätte, im Fall ein Deputirter austräte, eine Neuwahl stattgefunden. Die Wahl der Ersatzmänner wird nämlich nur so obenhin betrieben, weil man so leicht an den Fall ihrer Einberufung nicht glaubt. Ein Beispiel davon ist unsere Wahl. Wir haben es im Entferntesten nicht erwartet, daß unser Deputirter Timmen von Westerstede austräten würde, daher legten wir denn auch auf die Wahl der Ersatzmänner nicht den Werth, den sie wirklich verdient. Wir glaubten nicht, daß der Fall des Einberufs eines Ersatzmannes eintreten würde, und als er eintrat, da erwarteten wir, daß G. Suhren, wohl einsehend, daß sein Eintritt nur ein zufälliger sei, zu Gunsten seines Nachfolgers, des gewiß sehr tüchtigen Pastor Geist in Schweiburg, resigniren würde. Wir haben uns leider getäuscht.

Neuenburg, am 5. Octbr. 1848. +

Der Handwerker auf dem Lande.

So sehr es auch wünschenswerth sein mag, daß die Handwerker auf dem Lande sich vereinigen, zu der Lösung der schwierigen Aufgabe: »die Regelung der deutschen Gewerbeverhältnisse« nach Kräften mitzuwirken und die Sache einer gemeinschaftlichen Berathung zu unterwerfen, so wird wohl schwerlich eine rege Theilnahme unter denselben in Aussicht gestellt werden können, und zwar nicht aus Kälte oder vielmehr aus Abneigung gegen die Sache selbst, sondern mehr aus Mangel an Vertrauen. Wer bürgt dafür, daß die Zukunft durch den Gewerbe-Congreß etwas besseres bringt; daß nicht auch die bessere Einrichtung nach Willkür gedeutet und gedreht wird, wie bisher? — Wir haben die Handwerker-Verordnung, die im allgemeinen nicht so mangelhaft ist, daß nicht die Rechte und das Gedeihen der Handwerker auf dem Lande dadurch geschügt werden könne, sofern die Obrigkeit nur für die Aufrechthaltung und richtige Anwendung dieser Vorschriften Sorge trägt; allein so lange nicht die Offenlichkeit und Mündlichkeit, oder vielmehr ein offenes Gerichtsverfahren eingeführt ist, werden alle gesetzlichen Bestimmungen, gleichviel ob neu oder alt, wohl schwerlich Vertrauen erwecken, da die Resultate einer Sache wohl größtentheils von den geheimen Berichten der Beamten abhängen wird.

Den Stand der Handwerker auf dem Lande etwas näher zu beleuchten, erlaube ich mir zunächst die Beschränkung der Bäcker-Profession hier in Erwähnung zu bringen. Eine ältere Einrichtung gestattete in frühern Jahren, daß Krämer und Schenkwirthe auf dem Lande die Weisbrodbäckerei betreiben und zu diesem Geschäft Gesellen halten durften. Die neuere Handwerker-Verordnung läßt zwar solches nicht mehr zu, indeß muß man leider wahrnehmen, daß die betreffende Verordnung nach Willkür theils angewendet und theils auf eine empörende Weise umgangen und damit ein Spiel getrieben wird. Sind nicht in neuerer Zeit zu Abbehausen, Waddens, Ruhwarden, Eckwarden u. Kaufleute und Schenkwirthe zu der Befugniß gelangt, durch Gesellen die Bäckerei betreiben zu dürfen? — Nach den Vorschriften der Handwerker-Verordnung muß ein zur Errichtung einer Bäckerwerkstelle sich meldender Bäckergehilfe, ohne die gehörige Nachweisung seiner Lehrzeit, vier Jahre als Geselle gearbeitet, und davon zwei Jahre gewandert haben; muß auch die Probearbeit in einer fremden Werkstelle und unter fremder Aufsicht gemacht haben. Diese Vorschriften der Landesherlichen Verordnung sind gänzlich umgangen und unbeachtet geblieben, als der Kaufmann Feldhausen zu Abbehausen

zum Bäckermeister gemacht worden ist, und warum? — Der frühere Handlungsgehilfe Feldhausen etablirte sich zu Abbehausen als Gastwirth, verbunden mit einer Grobbrodbäckerei, wozu er einen Bäckergehilfen hielt. Später erhielt derselbe die Concession zur Betreibung einer Handlung, wozu er sich natürlich als Handlungsgehilfe genügend ausgewiesen haben muß. Um nun alle mögliche Erwerbszweige bei einander zu haben, schloß ihm noch der Consens zur Betreibung der Weisbrodbäckerei. Auch der wurde ihm, nachdem er sich als Bäckergehilfe legitimirt haben soll, und beim Amte Abbehausen ein Meisterstück producirte, deren Probearbeit er als alleiniger Verfertiger vortrug, und die Bewahrheitung mittelst Handschlags vor dem Amte bekräftigte. Sollte wohl jemand, der einige Begriffe vom Handwerke hat, von der Möglichkeit überzeugt werden können, daß ein untadelhaftes Meisterstück zu machen ist in einem Gewerbe, namentlich in der Bäckerei, welches man nicht einmal gelernt, noch vielweniger sich als Geselle darin ausgebildet und vervollkommnet hat? — Der Kaufmann Feldhausen hat aber ein solches gemacht und das Amt Abbehausen von der Möglichkeit überzeugt, denn der Kaufmann ist in Folge einer producirten Probearbeit Bäckermeister geworden. Aber beiläufig bemerkt, hatte der Kaufmann Feldhausen eine gut eingerichtete Bäckerwerkstelle, und einen des Werks kundigen Gesellen, der eine gute Probearbeit zu machen verstand. Was sind aber die Folgen solchen Verfahrens? — Nichts anderes als die Verarmung der Handwerker! — in dem vorliegenden Falle der Bäcker. Wenn nun das Resultat des Gewerbecongresses in Frankfurt sich so herausstellt, daß dadurch Mißgriffe in die Rechte der Handwerker unmöglich werden, daß der wirklich erlernte und in seinem Fache sich ausgebildete Handwerker nicht durch Schmälerung seines Broderwerbes durch Unbefugte gedrückt und dadurch das Gedeihen des Gewerbestandes im Allgemeinen befördert wird, so werden auch die Handwerker auf dem Lande nicht zurückstehen, zum Wohle des Gewerbes auf geeignete Weise das Ihrige beizutragen. (r.)

Aus dem Kreise Wechta.

Ein Liebhaber von Dichtungen hat in Nr. 78. des Beobachters in seiner ihm eigenthümlichen Weise eine Erwiderung veröffentlicht, die ohne alle Berücksichtigung vorgebrachter Thatsachen den Vicar S. bloß mit Schmähungen der gemeinsten Art zu befehlen sucht. Aber diese Mühe ist ganz vergebens. Jedermann erathet den ingrimmigen Verfasser mit seinen guten Rath-

geben, und verabscheuet sein eigennütziges und parteifühliges Streben und Treiben. Und, welche Annahme, daß der große Mann allein die Meinung des Volkes aussprechen will, dem er ganz fern steht! Die Gemeinde Damme kennt das Leben und Wirken des Vicar S. recht gut, und eben darum achtet und ehrt sie ihn allgemein. Wenn sich früher Einige in ihrer Gutmüthigkeit augenblicklich durch unwahre Vorpiegelungen haben täuschen oder irre führen lassen, so sind sie nun bereits von ihrem Irrthum zurückgekommen. Und wenn die Redaction des Beobachters eine ihr zugesandte Aufdeckung und Beleuchtung aller Unwahrheiten im Artikel Nr. 66. als Entgegnung in ihr Blatt hätte aufnehmen wollen*), so wäre dadurch vielleicht selbst der stolze Amerikaner andern Sinnes geworden, wofür es je gelänge, Mohren weiß zu waschen. Sollte fernerhin etwa die Einrichtung getroffen werden, daß Werke der Barmherzigkeit, unter Kreuzband versiegelt, der Post übergeben werden müßten, so würden sie der Scharfsichtigkeit oder Feindsüchtigkeit des Verfassers bezeichneten Schmahartikels wohl schwerlich entgangen sein. Nun aber scheinen sie ihm unbekannt geblieben zu sein, obgleich viele Andere mit mir sie recht gut kennen. Indeß ist es traurig genug, daß Menschen von irreligiöser und niederträchtiger Gesinnung öffentlich Unwahrheiten vorzubringen wagen und Andere zwingen, Werke der Wohlthätigkeit aufzudecken, die man gar nicht berühren sollte; da deren Ausübung im Stillen edlen Seelen genügt. Uebrigens ist noch nicht eine Thatfache vorgekommen, daß der Vicar S. geringen Leuten je überläßig gewesen wäre, oder sie auf eine ungeeignete Art übervortheilt hätte. Und wenn Heuerleute Vicarie-Ländereien gern in Miete nehmen oder behalten wollen, so ist das unstrittig ein gutes Zeichen und gereicht wahrlich nicht zur Uebere. Aber man beachte wohl die verühtete Tyrannie des Demokraten, der voll bürokratischen Hochmuths sich erdreistet, den Geistlichen und eben so allen Besigern Vorschriften zu geben, wie sie mit ihren Ländereien verfahren sollen. Heißt das etwa demokratische Freiheit? Ist das vielleicht eine von den Lehren gottloser Socialisten, die über Gerechtigkeit und Sittlichkeit ihre eigenen Grundsätze aufstellen? Und sollte das wohl die Ursache gewesen sein, daß einem solchen Herrn auf dem Baller selbst während des Tanzes sein Fräulein entzogen und von dem Alten heimgeführt worden? — Ich denke aber, Jeder kann mit dem Seinigen machen, wie er es für gut findet, und wie er glaubt es verantworten zu können. Und wenn sich Zwei über eine Sache freiwillig verständigen, so geht das einen Dritten wohl gar nichts an. Auch spricht der gallische Wortmacher von „häufigen Klagen der armer Leute“, die ihm in die Ohren gellen. Wie! hat er vielleicht des Nachts beängstigende Träume von jammervollen Klageklängen? Bei Tage hat man hier solche niemals vernommen; es sei denn, daß ein herrischer Bürokrat ihren Herzen Seufzer und ihren Augen Thränen ausgepresst. Dder

*) Was zu viel ist, ist vom Uebel. Wir wollen diese persönlich gewordene Sache hiermit schließen. D. Beob.

sollte irgend eine Liebhaft der wohlwollenden Seele eine solche Sorge und Herzensangetlichkeit bereiten? — Die gemeine Verdächtigung in Bezug auf den mathematischen Verfasser des frühern Artikels übergehe ich mit verdienter Verachtung, und füge bloß hinzu, daß ich diese Bemerkungen geschrieben habe, um der Wahrheit und Gerechtigkeit die gebührende Ehre zu geben, und ihr auch bei Auswärtigen, oder der Verhältnisse Unkundigen gehörige Geltung zu verschaffen. Weil aber der Liebhaber gemeiner Dichtung mit seinem unter guter Beihilfe mühsam zusammengestoppelten, inhaltsleeren, elenden Wortkram sein Ziel gänzlich verfehlt hat, so möchte ihm der freundliche Rath nicht unwillkommen sein, sich wo möglich durch homöopathische Pflückerchen von seinem traurigen Zustande zu heilen, und sich der Wahrheit mehr zu befeigen. —

Gedankenspäne aus der Gegenwart 2c.

Die Dövelgöner Bürgerwehr geht zu Grunde, indem sie ihre letzten Kräfte aufrafft. Sie stellt sich auf den Fußpfad des Dets auf, schreitet auf Commando zwei Schritte vorwärts — und versinkt, indem sie gerade feuern will, mit einem Knalleffect in die zu weichherzige und nachgiebige Straße, trotz des Gerichtsbofs und aller Polizei. Als Commandirende der Officiere ungeachtet, ist sie doch nicht im Stande sich zu heben, so daß sie mit Federkielen heransgezogen werden muß. Der Schmutz wird mit alten Netzen abgewischt.

Auf dem Rodenkircher Markt bieten einige Pastoren ihren Lehren die Brüder- und Schwiegervaterschaft an, welche aber von diesen ausgeschlagen wird.

Der Braker Adel will auch seine letzten Würden verkaufen, um sein Leben zu feilen; der Handel damit geht aber schlecht, und er sieht sich genöthigt, sich nach Amerika hinüberzusiedeln. Sein Junker wird empfohlen.

Die Vardenflether Bürgerwehr hebt sich auf, weil ihr „General-Lieutenant“ nur zu Pferde dienen will; sie aber einen solchen, der mitunter auch zu Fuß marschirt, für zweckmäßiger hält. Auch fehlte es ihr immer an einem passenden „Adjutanten.“

Pastor „Schmidt“ hebt die „Synode“ mit freisinnigen Ideen, und wird human gegen die Lehrer.

Die Holzwardeer schaffen sich, um die gänzlich verflämte Communication wieder herzustellen, und weil die s. g. Schuolen daselbst nicht mehr anwendbar sind, eine „Tretschuit“ an, die dann recht fleißig das Dorf von einem Ende zum andern durchziegelt.

In den nächsten Michaeliserien abnormales heißes Turnen mehrerer Lehrer. Weil sie jetzt schon vertrauter mit dem Gewehr sind, (sie machen auch Exercitien!) so lassen sie die Bajonettspize frei und stolz aufrecht stehen, und in der Herbstsonne der Natur — nicht des Turnens, bewahre, völlig so weit sind sie noch nicht, obwohl sie auch in dieser Hinsicht sehr für den Fortschritt sind — blinken. Einer, der Alterspräsident, hält das Gewehr aber besonders darum aufrecht, damit ihm die Spitze des Bajonettes nicht wieder, wie zur Zeit seiner „Elementarexercitien“ — jetzt betreibt er's „pedantisch-wissenschaftlich“ — in die Ferse prickelt.

Der „löbliche“ Schulausschuß zu Sch.....th beschließt nach „5-jährigen“ Unterhandlungen folgenden Ausschlag über den Neubau seiner Schule: „Die Sch...er Schule soll im folgenden Jahre neu erbaut werden — — auf dem Papier!“

Entrüstet über die großen Verkommlichkeiten und Rückschritte des Kirchspiels Golzwarden, steht der Welterbahn auf dem Kirchturm so schräge^{*)}, daß man für seinen Sturz fürchten muß. Die patriotischen Golzwarder wollen diese doch zu hervorragende Unordnung nicht leiden, und werden nächstens eine Collecte durch ganz Butjadingerland „um Unterstützung und Beihülfe zur Reparatur des sich schräge gestellten Welterbahns“ veranstalten.

Ein Bedenken.

So sieht also die so lange gedrückte, geknechtete Schule einer freien, würdigen Stellung entgegen, und wohl atmen die Lehrer schon freier auf, im Vorgefühle einer bessern Zukunft. Allein jedes Streben nach Veränderung irgend eines Zustandes führt gar leicht zu Uebertreibungen, welche leicht bittere Früchte bringen können. So erscheint mir das beantragte Recht der Gemeinden, sich selbst ihre Lehrer wählen zu dürfen, manches Bedenken zu erregen. Abgesehen davon, daß die meisten Bewohner unserer Landgemeinden durchaus nicht im Stande sind, die Tüchtigkeit eines Lehrers zu beurtheilen, — was sich allenfalls durch gewisse Beschränkungen bei den Wahlen möchte beseitigen lassen, — so scheint eine Aussicht auf Wahlumtriebe aller Art viel gefährlicher zu sein. Der Einsender dieser Zeilen kann es nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit unserer Gesetzgeber auf diesen Punkt zu lenken, wozu er sich um so mehr gedrungen fühlt, da es bei der jetzigen Lage der Dinge an solchen Bestrebungen nicht fehlt. So hat z. B. noch in diesen Tagen ein Lehrer bei der Bewerbung um eine Stelle sich nicht entblödet, in der betreffenden Gemeinde umher zu gehen, um Unterschriften zu sammeln zu einer Petition an die Oberschulbehörde, daß man ihm doch, als einem tüchtigen Mann, die Stelle geben möge.

Aus dem Butjadingerlande.

Phantasie.

Viele Lehrer gehen in diesen Ferien nach Oldenburg zum Turnen. Die Glücklichen! Wir bleiben hübsch zu Haus, unser leerer Geldbeutel hält uns gefangen. Doch was macht's, schlank werden wir ja vom Hungern und das Fechten werden wir eben so gut von selbst los kriegen, wie die Handwerksburschen.

Spolkiel.

Anforderung.

Der geehrte Vorstand des Bildungsvereins wird hiemit aufgefordert, baldmöglichst eine General-Versammlung zusammen zu rufen, und zwar zur Wahl der zur Vervollständigung des Vorstandes erforderlichen Mitglieder und zur Abänderung, beziehungsweise Erweiterung, der Statuten, so weit solches durch die neuen Zeitverhältnisse möglich und nothwendig geworden. Dann wird es auch an der Zeit sein, die sonntäglichen Versammlungen wieder ins Leben zu rufen. Der Bildungsverein hat in seinem bisherigen beschränkten Wirkungskreise eine Lebensfähigkeit und Lebenskraft bewiesen, die uns gewiß zu der Hoffnung berechtigt, daß diese ihm unter den jetzigen, viel günstiger sich gestalteten Verhältnissen nicht fehlen, ja in einem noch größeren Maße beiwohnen wird. Er wird sich nämlich nun ungehindert auch auf dem politischen Felde bewegen dürfen, ein Feld, welches bis jetzt bei uns noch sehr unangebaut geblieben. Stoff zu Vorträgen und Besprechungen werden die Verhandlungen unserer Ständekammer in Uebermaß liefern. Also nur mutbig und kräftig von neuem vorgefaßt und ein guter Erfolg wird nicht ausbleiben.

Mehrere Mitglieder des Vereins.

Die Subscription zu den Winterabonnement-Concerten des Herrn Professor Pott

ist bereits eröffnet. Wenn wir auf die vortjährigen und früheren Concerte unserer Hofcapelle zurückblicken, so sind wir zu der Erwartung berechtigt, auch in diesem Jahre etwas Vorzügliches, etwas Classisches zu hören, wenigstens in der Ausführung, und wir meinen, auch Erfahrungen gemacht zu haben, daß der Herr Professor Pott bei der Wahl der auszuführenden Musikstücke stets mit Geschmack zu Werke geht. Möchte nur die Theilnahme recht groß sein, damit die unsterblichen, ewig jungen Werke Beethovens, Mozarts, Haydes etc. im weitesten Kreise ihren Zweck erfüllen, nemlich den Zweck, zur Erhebung und Veredlung des Herzens beizutragen. In unserer kalten egoistischen Zeit, wo die Humanität Gefahr läuft, ganz und gar verbannt zu werden — obwohl die politischen Worthelden stets die Humanität im Munde führen und dies Wort zu ihren unlauteren Absichten mißbrauchen — in unserer egoistischen Zeit besonders müssen wir jede Gelegenheit ergreifen, den erdreckten, schen gewordenen Muses ein Athl zu verschaffen und uns ihnen gefällig zu zeigen.

Der Beobachter.

Marktpreise in Oldenburg.	Montag 2. Decbr.		Mittwoch 4. Decbr.		Sonntag 7. Decbr.	
	fl	gr	fl	gr	fl	gr
Rocken . . . pr. Scheffel	—	40	—	39	—	36
Buchweizen . . . pr. Scheffel	—	24	—	22	—	21
Notenbrod . . . pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	14	—	16	—	17
Schinken . . . pr. Pfund	—	10	—	—	—	—
Speck . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . . Dugend	—	14	—	14	—	15
Eier . . . pr. Kanne	—	8	—	8	—	8
Bohnen . . . pr. „	—	—	—	—	—	—
Erbsen . . . „	—	—	—	—	—	—

*) er steht wirklich schräge, über 45 1/2 Grad.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 13. October 1848.

N^o 82.

Entgegnung

zu dem Schmähartikel im Beobachter Nr. 77.
unterschrieben: Ein Katholik &c.

Conscia mens recti sumae mendacia ridet.
Ovid.

Die schwere Anklage des anonymen Verfassers ist die Vorbereitung von Petitionen und Protestationen gegen die Trennung der Schule von der Kirche, um seinen infernaln Haß gegen die Geistlichkeit lüften zu können. Ja, diese sind vorbereitet hier, wie im ganzen katholischen Deutschland, und kommen, wie viele renommirte Katholiken seines Geistes es geben mag, zu Stande. Was kann er dagegen haben, daß Geistliche sich dabei bethätigen? Wenn irgend wie die Religion in Frage kommt, so darf, ja muß sich wohl die Geistlichkeit zufolge ihres Amtes und Standes betheiligen; und wenn sie das in Betreff des fraglichen Punctes offen und grade thut: so kann wohl ein banqueroutter, aber nicht ein ordentlicher Christ und Katholik daraus ein Crimen machen. Oder liegt die Schuld darin, daß Geistliche allein dafür sich interessieren. Wenn der wohlwollende Verfasser in seinem schief sinnigen Nachwerk das zu behaupten scheint, so hat er sich selbst einen Bären aufgebunden, und macht damit im Beobachter die Kunde. Denn die Geistlichen haben zufolge ihrer Stellung und ihres Amtes der Sache Deffentlichkeit und gerechten Vorschub gegeben, ohne daß es an Männern von Einsicht und Ansehen fehlte, die durch Wort und That der guten Sache beitraten, um, wie er vielleicht gerne hört, die unmündige Menge zu notwendiger Mündigkeit zu bringen. So sind die Unterschriften zu Stande gekommen. Aus lauter Indolenz, Connivenz und Stupidität??? Das ist der Drakelspruch aus der Fundgrube seines Gehirns, funkelnagelneu, wie seine Ritterchaft in diesen Blättern. Wir trauen ihm zwar

als Jesuitenriecher eine Spürkraft bis zum Spionem zu, und meinen auch, daß er's in der Juriskerei bis zum Tentamen oder Examen gebracht haben kann, um aber solche Behauptung als wahr anzutreiben und zu begründen — dazu ist etwas mehr nöthig als Candidat in der Jesuitenriecherei und Juriskerei zu sein. So lange er denn uns seine Abkunft von Jupiter und Juno nicht darthut, binden wir ihm das Dementi als ritterlich verdienten Popi auf mit dem Zuruf an alle Leser des Beobachters: Venite et videte!

Was indignirt und empört ihn denn doch so sehr, um schonungslos gegen die gesammte Geistlichkeit loszufahren mit der allerliebsten Ehrlichkeit, seine Katholizität auf den Rücken zu nehmen, um damit, wie mit einem Popanz, sich zu decken oder zu schrecken? Haben wir sein Nachwerk recht begriffen, so sind es drei Punkte:

1) die Art und Weise, wie die Petitionen zu Stande gebracht sind; ferner 2) die Absicht der Geistlichkeit dabei und endlich 3) der Schaden, falls sie noch etwas nugen sollten. Dieses ist das Calcül seiner Apterweisheit, die er pausbackig ausposaunt, um ja daran doch Andere participiren zu lassen. Er mag sich vielleicht dazu gratuliren; wir aber sind der Ansicht, er sei darüber berathen, wie weiland Judas, als der glaubte, mit den Silberlingen seinen Säckel füllen und dabei glücklich sein zu können — und es kam zu einer selbsteigenen Scharfrichterei: per Strang hinaus. Wir sprechen nur vergleichungsweise, und wollen ja so was nicht wittern; allein wir meinen doch, wenngleich wir nicht wissen, ob der renommirte Verfasser seine Katholizität Krebs- oder rennthierartig getrieben hat, daß, wenn er sie nicht ganz an den Nagel hangen will, diese Perfflage der gesammten hiesigen Geistlichkeit seiner Confession bittere Reue wenigstens haben könne und müsse. Doch wir wollen ihm ja nichts ins Gewissen